

DIE KATHOLISCHE RHETORIK BEI DEN VERTRIEBENEN SUDETENDEUTSCHEN IN DER NACHKRIEGSZEIT

„Father Reichenberger“ – *Populist und Revisionist*

Es ist für mich kein Zweifel, daß die Heimatvertreibung von 18 Millionen aus einem Land, das sie seit Jahrhunderten, jedenfalls lange vor der Entdeckung Amerikas, bebauten, das größte Verbrechen der christlichen Geschichte, die brutalste Christenverfolgung aller Zeiten ist. Alle Tierschutzvereine würden aufschreien, wenn ein Bauer sein Vieh derart behandeln würde, wie es deutsche Menschen durch Tschechen, Polen und Jugoslawen erlebten. Wenn es ein Verbrechen war – und darüber soll kein Zweifel bestehen – Hunderttausende von Juden auszutilgen, wie es die Nazis taten, dann ist und bleibt es auch ein Verbrechen, Millionen deutscher Menschen auszutilgen. Wenn das Wort Rassenmord einen Sinn hat: die in Potsdam legalisierte und von den Vasallen der Sieger durchgeführte teuflische Vertreibung und Beraubung deutscher Menschen ist Rassenmord.¹

Diese pathetischen Worte, die in ihrem Aussagegehalt keinen Zweifel zuließen, sprach der zeitgenössisch gerne als „Vater der Vertriebenen“ bezeichnete Priester Emmanuel J. Reichenberger auf einer Reihe von Veranstaltungen in Deutschland im Sommer 1949, zu der ihn die sudetendeutsche „Ackermann-Gemeinde“ eingeladen hatte. Zu deren langjährigem Vorsitzenden Hans Schütz (1901-1982), aber auch zu weiteren führenden Vertretern wie P. Paulus Sladek (1908-2002) pflegte Reichenberger seit den 1920er Jahren freundschaftliche Beziehungen.² Wie kam ein katholischer Geistlicher, der im Jahr 1938 selbst vor den Nationalsozialisten aus der Tschechoslowakei in die USA geflohen war, dazu, sich bei einem Besuch in Westdeutschland nach 1945 einer Wortwahl zu befleißigen, die ihn zu einem Protagonisten des Kalten Krieges, „völkischer“ Ideen und darüber hinaus zu einem Geschichtsrevisionisten machte? Wie konnte es dazu kommen, dass er sich zu jener eindeutigen Abwägung von Holocaust und Vertreibung verstieg? Wer war überhaupt dieser Mann, der sich in den USA, aber auch in Europa häufig als Gewissen der deutschen Vertriebenen gerierte?

Emmanuel Johann Reichenberger wurde am 11. April 1888 in Vilseck bei Amberg in der Oberpfalz als Sohn deutschböhmischer Eltern geboren. Er studierte in den Jahren 1908-1910 Theologie in Regensburg, anschließend am Priesterseminar in

¹ Reichenberger, Father Emmanuel J.: Appell an das Weltgewissen. Ansprache bei den Großkundgebungen in verschiedenen deutschen Städten. München 1949, 8. – Vgl. auch den bestätigenden Artikel: Appell an das Weltgewissen. In: Abendzeitung vom 8.8.1949.

² Weger, Tobias: Die Ackermann-Gemeinde als katholische Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen nach 1945. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 45 (2003) 35-52, hier 51, Anmerkung 39. – Vgl. auch diverse Berichte der Zeitung „Volksbote“ im August 1949 über den Deutschlandbesuch Reichenbergers, die dessen enge Verbindung zur „Ackermann-Gemeinde“ und zum „Adalbert-Stifter-Verein“ untermauern.

Leitmeritz (Litoměřice), wo er bereits 1912 von Bischof Josef Groß (1866-1931) die Priesterweihe erhielt. Der Mangel an deutschen Geistlichen in Böhmen kam dem Wunsch des Studierenden entgegen, möglichst rasch das Priesteramt zu erlangen.³ Reichenberger wurde Kaplan in Röchlitz (Rochlice, heute Teil von Liberec) im Isergebirge und engagierte sich im katholischen Verbandswesen Böhmens. Im Jahr 1919 war er einer der Mitbegründer des „Volksbunds deutscher Katholiken in der Tschechoslowakei“, für den er ab 1923 die Zeitschrift „Der Führer“ redigierte und dessen Geschicke er von 1926 bis 1938 als Generalsekretär leitete. In Zusammenarbeit mit dem „Reichsverband katholischer Auslandsdeutscher“ (RKA) rief er 1937 den „Deutschen Verband zur nationalen Befreiung Europas“ ins Leben. Reichenberger zählte zu den entschiedenen Verfechtern einer sudetendeutschen Autonomielösung innerhalb der Tschechoslowakei, wie sie auch von Teilen der bündischen Jugendverbände vertreten wurde. In diesem Punkt traf er sich außerdem ideologisch mit dem aus dem rechten Parteiflügel aufgestiegenen Vorsitzenden der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei, Wenzel Jaksch (1896-1966), und den anderen so genannten Jungaktivisten. Im Oktober 1938 emigrierte Reichenberger nach Großbritannien und war von 1939 bis 1940 Seelsorger für Emigrantenkinder in Crawley Down, Sussex.⁴ Von dort aus leitete er mit dem ebenfalls aus der ČSR geflohenen Sozialdemokraten Willi Wanka (1910-1992) und dem Gewerkschafter Franz Rehwald (1903-1981) die „Kanadaaktion“, die etwa 1.200 deutschen Hitlergegnern aus der ČSR die Auswanderung nach Kanada, vornehmlich in die Siedlungen Tomslake, BC, und St. Wallburg, SK, ermöglichte.⁵ Reichenberger selbst wanderte schließlich nach Nordamerika aus und landete Ende 1940 in New York. Er wurde Präses des Kolpinghauses in Chicago, darauf Priester der Landgemeinde von Glen Cross im US-Bundesstaat South Dakota. Von dort aus knüpfte er sein breites Netz an Beziehungen und avancierte zu einem einflussreichen Publizisten und Politiker.⁶ Zu-

³ Bendel, Rainer: Aufbruch aus dem Glauben? Katholische Heimatvertriebene in den gesellschaftlichen Transformationen der Nachkriegsjahre 1945-1965. Köln, Weimar, Wien 2003, 181 f. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 34).

⁴ Institut für Zeitgeschichte, München/Research Foundation for Jewish Immigration, New York (Hgg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1. München, New York, Paris, London 1980, 591.

⁵ Amstatter, Andrew: Tomslake. History of the Sudeten Germans in Canada. Blaine, Wa., 1978. – Die University of Winnipeg, MB, verwaltet seit 1994 den Nachlass von Willi Wanka („Wanka Collection“). Dem Verfasser dieses Beitrags ist die Sammlung, die zweifelsohne wichtige Hinweise zur sudetendeutschen Emigration nach Kanada enthalten dürfte, persönlich nicht bekannt.

⁶ Die Untersuchung des im Reichenberger-Umfeld existierenden Netzwerks wäre eine verdienstvolle Aufgabe zur Erforschung der sudetendeutschen Strukturen vor und nach 1945 sowie ihrer internationalen Außenkontakte. Zum Reichenberger-Umfeld und seinen häufigen Korrespondenzpartnern zählten sowohl der sozialdemokratische Politiker Wenzel Jaksch (1896-1966), der dissidente NSDAP-Politiker Otto Strasser (1897-1974) (vgl. dessen Teilnachlass im Münchner Institut für Zeitgeschichte, ED 118) als auch der US-amerikanische Geschichtsrevisionist Austin Joseph App (1902-?), von dessen Schriften Reichenberger einige ins Deutsche übersetzte und publizieren ließ. – Vgl. vor allem den gegen Potsdam gerichteten Text von App, Austin J.: History's most terrifying peace. San Antonio, Tex., 1946, bzw. ders.: Der erschreckendste Friede der Geschichte. Übersetzung von Emmanuel J. Reichenberger. Salzburg 1950.

dem pflegte er eine umfangreiche Korrespondenz. Im August 1944 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des von Wenzel Jaksch präsierten und von sozialdemokratischen und christlich-sozialen Exilpolitikern gebildeten „Democratic Sudeten German Committee“ und gründete mit dem Theaterregisseur und Journalisten Karl Lustig-Prean (1892-1965)⁷, einer äußerst schillernden Persönlichkeit, die Auslandsvertretung der „Deutschen Christlich-Sozialen Volkspartei in der Tschechoslowakei“.

Nach 1945 organisierte „Father Reichenberger“ unzählige Hilfsaktionen zu Gunsten der Flüchtlinge und Vertriebenen in Deutschland. Obwohl er als Emigrant ins Ausland gegangen war, wurde er nicht müde, sich selbst in die Rolle eines „Vertriebenen“ zu stilisieren, um damit bei den tatsächlichen Vertriebenen einen Solidarisierungseffekt zu erheischen. Er verfasste eine Reihe von Büchern und Schriften, die in immer stärkerem Maße seine offene Sympathie für revisionistische, schließlich revanchistische Ideen spüren ließen.⁸ In den Jahren 1952-1962 lebte er – in Deutschland mit Einreiseverbot belegt – in Österreich, ehe er 1962 nach Deutschland übersiedelte. Die Universität Graz verlieh ihm 1952 die Ehrendoktorwürde. Ab der Mitte der 1950er Jahre war Reichenberger zunehmend ins Fahrwasser rechts-extremer Gruppierungen gekommen.⁹ Am 2. Juli 1966 verstarb er in Wien.

Die Irrungen und Wirrungen der hier knapp skizzierten Biographie mögen ein erster Erklärungsansatz für die geistige Desorientierung sein, die aus vielen öffentlichen Aussagen Emmanuel Reichenbergers spricht. Seine Haltung stellte innerhalb des deutschen Klerus der ČSR gewiss eine Extremposition dar, blieb aber in der Nachkriegszeit aufgrund der großen Breitenwirkung des „Fathers“ nicht ohne Konsequenzen.¹⁰ Zur hier zu behandelnden Rhetorik vieler Sudetendeutscher nach 1945 gehört schon die demonstrative Verwendung der amerikanischen Berufsbezeichnung Reichenbergers. Sie sollte ihn offensichtlich als unbefangenen Beobachter von außen erscheinen lassen, der in die Zeitläufe selbst nicht involviert war.

Dieser Beitrag behandelt einige Aspekte einer spezifisch politischen katholischen Rhetorik führender vertriebener Sudetendeutscher. „Sudetendeutsch“ wird dabei, entgegen landläufiger Praxis, nicht als ethnische Bezeichnung für die bis 1945 in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen, sondern als ethno-nationale Bezeichnung der (parteiübergreifenden) politischen Willensgemeinschaft aufgefasst, die seit 1918 die Existenz des tschechoslowakischen Staates in Frage gestellt und für eine Vereini-

⁷ Römer, Gernot: Es gibt immer zwei Möglichkeiten ... Mitkämpfer, Mitläufer und Gegner Hitlers am Beispiel Schwabens. Augsburg 2000, 85-88.

⁸ Reichenberger, Emmanuel J.: Ostdeutsche Passion. Düsseldorf 1948. – Ders.: Pogrom in Oberammergau? München 1949. – Ders.: Fahrt durch besiegtes Land. Karlsruhe 1950. – Ders.: Europa in Trümmern. Das Ergebnis des Kreuzzuges der Alliierten. Graz 1950. – Ders.: Wider Willkür und Machtrausch. Erkenntnisse und Bekenntnisse aus zwei Kontinenten. Graz 1955.

⁹ Der Publizist Gerhard Frey (geb. 1933) gibt an, Emmanuel Reichenberger habe auf dem Tag der Heimat in Ingolstadt 1964 „die Fortsetzung seines Lebenswerks“ in seine Hände gelegt. Vgl. Frey, Gerhard (Hg.): Prominente ohne Maske. München 1984, 345.

¹⁰ Vgl. dazu zum Beispiel Schütz, Hans: Pfarrer Reichenberger 60 Jahre. In: Christ unterwegs 2 (1948) 4, 16 f. – O. V.: Father Reichenberger und sein Weg. In: Pleyer, Wilhelm (Hg.): Wir Sudetendeutschen. Salzburg 1949, 418-422 (Heimat im Herzen 8).

gung mit Deutschland optiert hatte. Diese begriffliche Einschränkung, für die ich an dieser Stelle plädieren möchte, erscheint mir aus zweierlei Gründen erforderlich: zum einen, um die Vorgeschichte der 1945 von der wieder errichteten tschechoslowakischen Republik beschlossenen Aussiedlung der Deutschen besser erfassen zu können, zum anderen aber auch, um nicht alle aus der Tschechoslowakei vertriebenen Deutschen kollektiv mit dem Revanchismus-Vorwurf in Verbindung zu bringen und damit über einen Kamm zu scheren.¹¹ Im Rahmen dieser Arbeit geht es nicht um religiöse Fragen im eigentlichen, theologischen Sinne, nicht um die an anderer Stelle bereits dargestellte organisatorische Geschichte der „Kirchlichen Hilfsstellen“ oder der aus ihr erwachsenden Ackermann-Gemeinde,¹² nicht um den „Ackermann aus Böhmen“ als sudetendeutscher „Lieu de mémoire“,¹³ auch nicht um Fragen der pastoralen Betreuung der katholischen Vertriebenen,¹⁴ das Fortbestehen klösterlicher Gemeinschaften¹⁵ oder spezielle Formen alter oder neu entstandener Volksfrömmigkeit im Vertriebenenbereich.¹⁶ Zweck dieses Artikels ist das Aufzeigen typischer Argumentationsmuster und Stereotypen, die vielfach eine Kontinuität entsprechender Paradigmen aus der Vorkriegszeit bildeten, die die Protagonisten an die neuen Zeitverhältnisse und Gegebenheiten nach 1945 anpassten.

Zwischen Integration, Revision und Rückkehrwillen

Aussagen aus dem katholischen Vertriebenenmilieu der Nachkriegsjahre – von Vertretern der 1946 als erste der sudetendeutschen „Gesinnungsgemeinschaften“ ent-

¹¹ Man sollte dementsprechend in ethnischer Hinsicht für die Zeit bis 1918 von „Deutschen in den böhmischen Ländern“, zwischen 1918 und 1945 von „Deutschen in der Tschechoslowakei“ und ab 1945 – für die Vertriebenen – von „Deutschen aus der Tschechoslowakei“ sprechen, analog zu der Selbstverständlichkeit, mit der man auch von „Russlanddeutschen“, „Rumäniendeutschen“ oder „Ungarndeutschen“ spricht.

¹² *Piegsa*, Bernd: Auf der Gratwanderung zwischen „Verzichtlerturn“ und „Revanchismus“ – die Geschichte der „Sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde“. In: *Endres*, Rudolf (Hg.): Bayerns vierter Stamm. Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach 1945. Köln, Weimar, Wien 1998, 119-168. – *Weger*: Ackermann-Gemeinde (vgl. Anm. 2). – *Ders.*: Sudetendeutsche Organisationen in der Nachkriegszeit – zwischen ‚Vertriebenenintegration‘ und ‚Volkstumskampf‘ im Kontext des ‚kalten Krieges‘. Diss. (Univ. Oldenburg) 2005 [im Druck].

¹³ *Weger*: Ackermann-Gemeinde (vgl. Anm. 2) 36-38.

¹⁴ *Kindermann*, Adolf: Religiöse Wandlungen und Probleme im katholischen Bereich. In: *Lemberg*, Eugen/*Eding*, Friedrich (Hgg.): Die Vertriebenen in Deutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben. 3 Bände. Kiel 1959, Band 3, 92-158. – *Connor*, Ian: The churches and the refugee problem in Bavaria 1945-49. In: *Journal of Contemporary History* 20 (1985) 399-421. – *Bendel*, Rainer: Der Beitrag der Kirchen zur Integration der Vertriebenen. Konnten pastorale Konzepte integrieren? In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde* 45 (2003) 16-34.

¹⁵ *Huber*, Augustinus K.: Die sudetendeutschen Ordensgemeinschaften und Klöster nach der Vertreibung. In: *Stifter-Jahrbuch* 5 (1957) 264-272.

¹⁶ *Schroubek*, Georg R.: Wallfahrt und Heimatverlust. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart. Marburg an der Lahn 1968 (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. 5). – *Hirschfeld*, Michael: Katholisches Milieu und Vertriebene. Eine Fallstudie am Beispiel des Oldenburger Landes 1945-1965. Köln, Weimar, Wien 2002 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 33).

standenen Ackermann-Gemeinde beziehungsweise namhafter Geistlicher – schwanken zwischen dem Willen und den Aufrufen an die Gläubigen zur vollständigen Integration und dem anhaltenden und nach Meinung vieler aufrecht zu erhaltenden Willen zur Rückkehr. Die Christlich-Soziale Union (CSU), als eine der ersten von der amerikanischen Besatzungsverwaltung lizenzierten Parteien, die in Bayern für viele katholische Sudetendeutsche zu einer neuen politischen Heimat wurde, hatte 1946 in ihren „30 Punkten“ die „organische Eingliederung der Vertriebenen in die einheimische Bevölkerung“ gefordert und als Ziel die „vollständige, tatsächliche und rechtliche Gleichstellung der neuen Bürger mit der einheimischen Bevölkerung auf allen Gebieten des Staats- und Wirtschaftslebens“ formuliert.¹⁷ Aus einheimisch-bayerischer Sicht lag eine solche Forderung nahe, da die Masse der Evakuierten, Flüchtlinge und Vertriebenen im Freistaat nicht zu einem sozialen Unruhe- und Unsicherheitspotential werden sollte. Sie entsprach zudem den Vorgaben und erklärten Zielen der amerikanischen Militärregierung.¹⁸ Eine solche Politik wurde in der ersten Phase, als es galt, jeglichen Verdacht von sich zu weisen, auch von national denkenden Politikern wie Hans Schütz mitgetragen. Von ihr ließen sich ab 1947 die Ideen für den sozialen Lastenausgleich ableiten, die von dem Grundsatz ausgingen, die Lasten für den Ausgang des Zweiten Weltkriegs auf die Schultern aller Deutschen gleichmäßig zu verteilen.¹⁹

Allerdings verbalisierten manche sudetendeutsche Politiker bald Forderungen nach Korrekturen der Nachkriegslösungen insgesamt, speziell aber der Vertreibung der Deutschen aus dem östlichen Europa. Das erste Revisionsziel der Sudetendeutschen wurde die Anfang August 1945 unterzeichnete Potsdamer Erklärung, in deren Artikel XIII die Staatsoberhäupter der USA, der UdSSR und Großbritanniens die Aussiedlung der Deutschen aus den ostmitteleuropäischen Staaten „in an orderly and human manner“ sanktioniert hatten.²⁰ In solchen Revisionsforderungen verfügten sudetendeutsche Politiker über praktische Erfahrungen, hatten sie doch in den 1920er Jahren auf verschiedenen Ebenen, offen und verdeckt, gegen die Pariser Vorortverträge agitiert, die zur Entstehung der Tschechoslowakei geführt hatten.²¹ Eine Revision der Potsdamer Aussiedlungsbeschlüsse und der zwischen den drei Hauptsiegermächten vereinbarten Grenzregelungen stand allerdings für die US-Administration in den Jahren nach 1945 überhaupt nicht zur Debatte.²²

¹⁷ Die 30 Punkte der Christlich-Sozialen Union. In: Union-Flüchtlingsdienst vom 21.11.1946.

¹⁸ Schmidt, Manfred H.: The East German landsmannschaften in the German Federal Republic. Their organization and influence. Ph.D. thesis (University of Michigan) 1950, 30.

¹⁹ Archiv für christlich-soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung, NL Hans Schütz 2, Landesversammlung der Union, 30.-31.8.1947.

²⁰ <http://www.cnn.com/SPECIALS/cold.war/episodes/01/documents/potsdam.html> (Zugriff am 15.3.2005).

²¹ Vgl. dazu beispielsweise *Bamberger-Stemmann*, Sabine: Der Europäische Nationalitätenkongress 1925-1938. Nationale Minderheiten zwischen Lobbyistentum und Großmachtinteressen. Marburg 2000 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 7).

²² National Archives, Washington, D.C., Sen80A-F9, diverse Schreiben zu Korrekturen an Potsdam.

Mit diversen diplomatischen Vorstößen Sudetendeutscher ging auch der Versuch einher, für das zwischen dem Deutschen Reich, Italien, Großbritannien und Frankreich 1938 geschlossene „Münchener Abkommen“ rückwirkend die fortdauernde Gültigkeit zu erklären, obwohl die drei Vertragspartner Deutschlands im Laufe des Zweiten Weltkriegs nach und nach ihre Unterschrift zurückgezogen hatten. Die Eingliederung des so genannten „Sudetenlandes“ in das deutsche Staatsgebiet – die Erfüllung der oben erwähnten Revisionsforderungen gegen die internationalen Bestimmungen nach dem Ersten Weltkrieg – hätte nach Ansicht der Geschichtsrevisionsisten innerhalb des sudetendeutschen Milieus somit nach wie vor völkerrechtlichen Bestand gehabt. In den „Leitsätzen der Ackermann-Gemeinde“ von 1948 wurde dieses Ziel erstmals, wenngleich angesichts des Besatzungskontexts noch in indirekter Form, programmatisch formuliert, indem die Überwindung der Fehler eingefordert wurde, „die uns alle in das gegenwärtige Elend geführt haben.“ Gleichzeitig stellte man fest, dass das „Recht auf unsere Heimat“ nie aufgegeben werde.²³ In einem internen Papier musste der Hauptinitiator P. Paulus Sladek sich allerdings eingestehen, dass „in den Augen der Weltöffentlichkeit die ČSR innerhalb der Grenzen von 1918 ein unteilbares Ganzes“ bilde und man dieses Faktum zu berücksichtigen habe.²⁴

Deutlicher wurde Emmanuel Reichenberger auf der Ingolstädter Tagung der Ackermann-Gemeinde im Jahre 1949, als er davon sprach, die Amerikaner und Engländer „entpotsdamisieren“ zu wollen, sich aber zugleich die Hoffnungslosigkeit dieses Unterfangens eingestehen musste.²⁵ Im selben Jahr erklärte er in einem Rundschreiben, dass er die „Rückkehr in die Heimat“ als „die einzige gerechte, menschliche, christliche, der Vernunft und dem Naturrecht entsprechende Lösung“ ansah.²⁶ Das war im Grunde eine verbale Reaktion auf den im „Grundgesetz“ der Ackermann-Gemeinde niedergelegten Gedanken, wonach das „Recht eines Volkes auf seine Heimat“ durch „Naturrecht, Moral und Humanität [...] ebenso wie die Kirche“ verteidigt würden.²⁷ Die „Hoffnung auf Heimat und Wiedergutmachung“ nie aufzugeben – das war auch das Thema von Reichenbergers, von etwa 30.000 Anhängern besuchten Predigt im schwäbischen Wallfahrtsort Ottobeuren am 31. Juli 1949 gewesen.²⁸

Die Aufrechterhaltung des Rückkehrwillens der Vertriebenen war auch für den Dichter Hans Watzlik (1879-1948) eine Selbstverständlichkeit, die er in seinem in verschiedenen Versionen um 1947/48 zirkulierenden „Vermächtnis“ festhielt und dabei auf eine sehr volkstümliche Weise Gottes Hilfe anflehte:

²³ Leitsätze der Ackermann-Gemeinde (1948). In: Lorenz, Franz (Hg.): Schicksal – Vertreibung. Aufbruch aus dem Glauben. Dokumente und Selbstzeugnisse vom religiösen, geistigen und kulturellen Ringen. Köln 1980, 139-143, hier 140 f.

²⁴ Sladek, P. Paulus: Warum nicht Rache und Vergeltung? (Disposition) (Oktober 1948). In: Lorenz (Hg.): Schicksal – Vertreibung (vgl. Anm. 23) 143-145, hier 144.

²⁵ Reichenberger, Emmanuel: Die sudetendeutsche Frage in amerikanischer Sicht. In: Reinisch, Leonhard (Hg.): Sudetendeutsche am Werk. München 1949, 19-21, hier 19.

²⁶ Reichenberger, Emmanuel J.: Die Welt und wir. In: Aussiger Bote 2 (1949) 10 f.

²⁷ Hauptstelle der Sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde (Hg.): Grundgesetz der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde. München o. J. [1948], 3.

²⁸ Pater Reichenberger bei uns. In: Union-Flüchtlingsdienst vom 9.8.1949.

[...] Und lasset uns jene geheime Macht, die den Völkern das Schicksal verhängt, lasset uns Gott bitten, daß er uns, ehe wir eingehen in die ewige Heimat, in die irdische Heimat zurückführe, ohne die wir in der ganzen weiten Welt kein rechtes Glück finden können. Und sollen wir in Hoffnung und Geduld ausharren. Du aber, Gott, erhöre uns!²⁹

Sehr viel realistischer sah da der ehemalige Leitmeritzer Dompfarrer Adalbert Bitterlich den Tatsachen ins Auge. In einem Rundschreiben äußerte er zwar alle Empathie für das Heimweh der Vertriebenen und begründete dies auch mit seinem eigenen Heimweh. Gleichwohl ermahnte er die Leser seines Rundbriefs, sich in der neuen Heimat eine neue Existenz aufzubauen, um sich Neues zu schaffen und sich in der neuen Umgebung zu beheimaten, für den Fall, dass sich keine Rückkehrmöglichkeit eröffnen würde.³⁰ Eine ähnlich positive Stimmung versuchte der letzte deutsche Weihbischof in Prag, Johannes Nepomuk Remiger (1879-1959), in seinem „Ostergruß an die Vertriebenen“ im Jahre 1952 zu verbreiten, indem er auf einen Mittelweg zwischen Heimweh und Annahme verwies.³¹ In beiden Texten wird das Heimweh auch an konkreten Dingen – in diesem Falle aus dem religiösen Umfeld – festgemacht, ohne ‚völkische‘ Komponente oder den Versuch, es zu „den eigensten Eigenschaften des deutschen Volkscharakters“³² zu rechnen, wie dies beispielsweise der Kulturexperte Ernst Schremmer 1950 in einem Text zu deuten trachtete.

Als sich im fortschreitenden Kalten Krieg die globalen Bedingungen verändert hatten und die letzten Beschränkungsauflagen für Vertriebenenverbände gefallen waren, sah sich die Ackermann-Gemeinde, die durch ihre starke Einbindung in kirchliche Strukturen ohnehin von Anfang an außerhalb der Zensur der amerikanischen Militärregierung stand, in der Lage, gewisse Schranken fallen zu lassen. Das eklatanteste Beispiel stellte dabei – neben Konzeptionen von Eugen Lemberg (1903-1976)³³ – die Schrift „Zukunft in Böhmen“ von Hans Schmid-Egger (1905-1994) dar, einem früheren Mitstreiter P. Paulus Sladeks im katholischen „Reichsbund Staffelsein“. Schmid-Egger führte das Kapitel „Realisierung des Heimatrechts“ mit den Worten ein:

Mit einigem Zögern füge ich den bisherigen theoretischen Überlegungen den Abschnitt an, der sich mit der Realisierung des Sein-Sollenden befaßt. Das Zögern rührt daher, daß diese Realisierung eine politische Situation voraussetzt, deren Zeitpunkt und deren konkrete Art nicht vorhersehbar sind. Während die theoretischen Erwägungen ihre Rechtfertigung in sich selbst

²⁹ „Vermächtnis“ des sudetendeutschen Dichters Hans Watzlik, ca. 1947. In: *Habel*, Fritz Peter (Hg.): *Dokumente zur Sudetenfrage. Unerledigte Geschichte*. 5. Auflage. München 2003, 692 f.

³⁰ *Bitterlich*, Adalbert: *Meine lieben sudetendeutschen katholischen Landsleute in der Diaspora!* Herausgegeben von der Kirchlichen Hilfsstelle München. München o. J. [ca. 1949].

³¹ *Ostergruß an die Vertriebenen 1952*. In: *Doskocil*, Walter (Hg.): *Johannes Nepomuk Remiger. Der letzte deutsche Weihbischof in Prag*. München 1964, 84-86 (Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde 18).

³² *Schremmer*, Ernst: *Von der Verpflichtung des Heimwehs*. In: *Zechel*, Artur (Hg.): *Sudetendeutscher Kalender 1950*. Wunsiedel 1949, 55 f., hier 55.

³³ Vgl. dazu *Hahn*, Eva: *Eugen Lemberg (1903-1976): Wie lange wird Deutschland noch bei den deutschvölkischen Agitatoren lernen?* <http://www.bohemistik.de/lem.html> (Zugriff am 15.4.2005).

finden, als ein Suchen nach Erkenntnis und Wahrheit, geraten Erwägungen über politisches Handeln, dessen Ausgangsposition nicht umrissen ist, in die Gefahr politischer Kannegießerei. Ich will mich der Aufgabe, im Bereich des Möglichen auch über den Weg auszusagen, auf dem die vorgeschlagenen Regelungen erreicht werden können, dennoch nicht entziehen.³⁴

Nicht etwa Skrupel, neues historisches Unrecht in die Welt zu setzen, nicht die Einsicht in historische Versäumnisse oder gar Eigenverantwortung der Sudetendeutschen, sondern lediglich die Ungewissheit über die künftige geopolitische Ausgangslage ließen den Autor, der sich in seiner Studienzeit mit Fragen der so genannten Sprachinselvölkerkunde³⁵ und der ‚Volkstumsforschung‘ befasst hatte, zögern, seine Konzepte für die Wiederinbesitznahme des ‚Sudetenlandes‘ der Öffentlichkeit zu Kenntnis zu geben. Was dann unter den Auspizien der Ackermann-Gemeinde als ‚Verfahren der Rückführung‘³⁶ skizziert wurde, liest sich gar wie das Segment eines Generalplans für die Umgestaltung des östlichen Europa. Selbst der sudetendeutsche ‚Witiko-Bund‘ hat zu jener Zeit nicht in dieser Offenheit entsprechende Planspiele verbreitet.

Vertriebenenarbeit und Kalter Krieg

Ging es dem eingangs zitierten und charakterisierten Emmanuel J. Reichenberger wirklich um das Schicksal der Vertriebenen? Als sicher kann gelten, dass er durch sein Wirken in der kritischen Öffentlichkeit das stereotype Bild des revisionistischen und revanchistischen Vertriebenen verfestigte, das bis heute nachwirkt. Man kann sich bei der Lektüre von Reichenbergers Schriften nicht des Eindrucks erwehren, er habe in seiner politischen Konzeption diese Gruppe als eine Art Verfügungsmasse des Kalten Krieges im Zeichen eines massiven Antikommunismus instrumentalisiert. Im ‚Bolschewismus‘ sah Reichenberger neben der in seinen Augen zivilisatorisch destruktiven Kraft des Westens, dem er kollektiv einen ‚Kreuzzug‘ unterstellte, die größte Gefahr der Zeit,³⁷ und dies auch den Einheimischen zu verdeutlichen und sie deshalb zu mehr Akzeptanz zu bewegen, darin erblickte er seine Aufgabe:

Vielleicht seid Ihr Heimatvertriebenen ein besonderes Werkzeug in den Plänen Gottes. [...] Vielleicht ist Euer Leidensweg die letzte Warnung Gottes an die Welt vor den Greueln des Bolschewismus. Ihr habt ja den Bolschewismus am eigenen Leibe erlebt, so gut und mehr noch als die Kriegsgefangenen. Euer Leiden war der starke Wall, der die rote Flut aufhielt. Mancher, der heute unbarmherzig und lieblos an Euch vorübergeht und verächtlich auf Euch herabschaut, verdankt es nur Euch, daß er noch Heim und Heimat hat. Ihr habt eine große Mission!³⁸

Doch wurde der Kommunismus aus noch einem anderen Grunde abgelehnt, wie aus dem Bericht von einer Veranstaltung der Ackermann-Gemeinde mit dem kirch-

³⁴ Schmid-Egger, Hans: Zukunft in Böhmen. Überlegungen zur Ordnung in Mitteleuropa. München 1957, 105 (Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde 10).

³⁵ Vgl. Ders. (Hg.): Deutsch Mokra – Königfeld. Eine deutsche Siedlung in den Waldkarpaten. München 1973.

³⁶ Ders.: Zukunft in Böhmen (vgl. Anm. 34) 108-112.

³⁷ Bendel: Aufbruch aus dem Glauben? (vgl. Anm. 3) 185.

³⁸ Reichenberger, Father E. J.: Predigt in Ottobeuren am 31. Juli 1949. In: Ders.: Appell an das Weltgewissen (vgl. Anm. 1) 27-31, hier 30.

lichen Marxismusexperten Gustav Wetter S.J. (* 1911)³⁹ im Oktober 1954 in München hervorgeht: Der staatlich institutionalisierte Kommunismus wurde aufgrund seiner pseudo-religiösen Komponenten, die allerdings nicht auf einer der christlichen vergleichbaren Heilsgeschichte, sondern auf „Selbsterlösung“ beruhten, als metaphysisches Konkurrenzangebot empfunden.⁴⁰

In Reichenbergers Zielsetzung ließen sich gut alte Stereotypen reaktivieren, die zum Teil einen klaren ‚völkischen‘ Hintergrund hatten. Dazu gehörte die (in ihren Nachwirkungen bis heute) anhaltende Dämonisierung des Staatspräsidenten Edvard Beneš (1884-1948). Hans Schütz hatte bereits 1947 gemeint, Beneš habe sich von der „Pestilenz der Hitleritis anstecken lassen“, dabei allerdings selbst vor Racheempfindungen der Vertriebenen gewarnt.⁴¹ In der Zugehörigkeit des tschechoslowakischen Politikers zu einer Freimaurerloge sah Emmanuel Reichenberger den Grund für seine internationale Gunst. Und er fuhr fort: „Der Lebensweg Beneschs [!] ist gekennzeichnet mit Verrat, mit dem Blut von Millionen Unschuldiger – zuerst der Sudetendeutschen –, mit dem größten Raub der Geschichte. Er steht in einer Reihe mit Hitler und Himmler, von denen er sich nur durch größere Verlogenheit und Heuchelei unterscheidet.“⁴² Das veranlasste ihn selbst, auf dem „Sudetendeutschen Tag“ 1950 öffentlich zu erklären:

Der ‚Sudetendeutsche Tag‘ muß immer und immer wieder das Verbrechen in die Welt schreien, das [an] den sudetendeutschen und anderen Volksgruppen durch das Diktat von Potsdam begangen wurde. Die Welt, die in tausend Zungen wirkliches und erfundenes Unrecht der Nazis in die Welt rief und die Anschuldigungen noch immer wiederholt, schweigt in tausend Sprachen über den sadistischen Rassenmord [!] an unserer Volksgruppe.⁴³

Damit aber nicht genug: Reichenberger stellte sogar die deutsche Schuld während der Okkupation der CSR in Abrede, indem er meinte, „Lidice“ sei „ganz ungeheuerlich aufgebauscht“ worden:

Die Tschechen haben jedenfalls Lidice tausendfach an den Sudetendeutschen wiederholt. Und es ist ein gewaltiger Unterschied festzuhalten: Die Nazis haben keinem Tschechen ein Haar gekrümmt, der nicht offen oder geheim rebellierte. Die Tschechen haben ausnahmslos an den Sudetendeutschen hussitische Rache verübt.⁴⁴

Der Intention des Kalten Krieges entsprachen historische Vergleiche des kommunistischen Ausgreifens in Ostmitteleuropa mit Ereignissen vornehmlich der mittelalterlichen Geschichte. So meinte P. Paulus Sladek im Jahre 1948:

³⁹ Wetter, Gustav Andreas: *Il materialismo dialettico sovietico*. 2. Auflage. Torino 1948. – *Ders.*: *Der dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion*. Wien 1952.

⁴⁰ *Freudenfeld*, Burghart: Jesuitenpater deutet den Kommunismus. Ackermann-Gemeinde diskutiert das Verhältnis zwischen Marxismus und Christentum. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 18. 10. 1954.

⁴¹ Archiv für christlich-soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung, NL Hans Schütz 2, Von Ingolstadt bis Passau (1947).

⁴² *Reichenberger*, Emmanuel J.: *Ostdeutsche Passion*. Düsseldorf 1948, 76 f.

⁴³ Ansprache von Father E. J. Reichenberger. In: *Sudetendeutsche Landsmannschaft/Adalbert-Stifter-Verein* (Hgg.): *Pfingsttage der Sudetendeutschen in Kempten (Allgäu) 1950*. Festschrift. München 1950, 12.

⁴⁴ *Reichenberger*: *Ostdeutsche Passion* (vgl. Anm. 42) 91.

Eine jahrhundertalte Ordnung, die auf Recht, Freiheit und wirtschaftliche Sicherheit aufgebaut war, stürzte über Nacht zusammen, nicht infolge der eigentlichen Kriegsereignisse, sondern durch den Einbruch asiatischer Wildheit, die sich auf unsere Frauen und Mädchen stürzte, und durch den Haß tschechischer und polnischer Partisanen, deren Willkür der Deutsche wehrlos ausgeliefert war.⁴⁵

Der sudetendeutsche Prälat Adolf Kindermann (1899-1974), Leiter der „Königsteiner Anstalten“ und 1965 mit dem „Großen Sudetendeutschen Kulturpreis“ ausgezeichnet,⁴⁶ stellte dem expansiven Kommunismus beispielsweise beim Pontifikalgottesdienst im Rahmen der St.-Ulrichs-Festwochen in Augsburg im Juli 1955 den „Ungarnsturm“ von 955 gegenüber:

Vor tausend Jahren bedrohte das christliche Abendland der Heide aus dem Osten. Die Heiden überfluteten die Länder östlich von hier und bedrohten das übrige Abendland tödlich. Da war es der große Bischof dieser so ehrwürdigen Stadt Augsburg mit seinen Getreuen, die die Gefahr erkannten, der weltlichen Macht gleichsam die Seele gaben, ihr Leben in die Schanze warfen und in jeden bedrohlichen Tagen so das Unheil abwendeten, zum Segen für die Bedrohten und die Bedroher.⁴⁷

Auf dieses historische Ereignis hatte bereits 1947 P. Paulus Sladek Bezug genommen und dabei zugleich auch den Vormarsch der Mongolen im 13. Jahrhundert erwähnt, die in der Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz (Legnickie Pole) am 9. April 1241 „aufgehalten“ worden seien,⁴⁸ wobei er auch den tatsächlich verheerenden Ausgang der „Mongolenschlacht“, aber auch den multinationalen Charakter des dort kämpfenden christlichen Heeres ignorierte, und statt dessen dem verbreiteten und lange zurückreichenden deutschen Siegesmythos folgte.⁴⁹ Auch die nicht unmaßgebliche Beteiligung tschechischer Einheiten an der Seite Kaiser Ottos I. in der Schlacht auf dem Lechfeld am 10. August 955 war Sladek in diesem Kontext

⁴⁵ Sladek, P. Paulus: Die Heimatvertriebenen gegenüber Glauben und Kirche (1948). In: *Ohlbaum*, Rudolf (Hg.): P. Paulus Sladek OSA: Not ist Anruf Gottes. Aus Veröffentlichungen, Rundschreiben, Predigten und Briefen. Dokumente zur Geschichte der Vertriebenenenseelsorge. Festgabe zum sechzigjährigen Priesterjubiläum. München, Königstein im Taunus 1991, 43-60, hier 43.

⁴⁶ *Mattausch*, Rudolf: Adolf Kindermann, der sudetendeutsche Prälat von Königstein. In: *Sudetenland* 7 (1965) 80-83.

⁴⁷ *Kindermann*, Adolf: Das Kreuz der Verfolgten ist im Wachsen. In: *Lorenz* (Hg.): *Schicksal – Vertreibung* (vgl. Anm. 23) 277-282, hier 277.

⁴⁸ *Sladek*, P. Paulus: Flüchtlingsnot als Aufgabe (1947). Ein Wort der Mahnung an Einheimische und Heimatvertriebene. In: *Ohlbaum* (Hg.): P. Paulus Sladek (vgl. Anm. 45) 231-237, hier 233.

⁴⁹ Aus der Fülle der einschlägigen Literatur vgl. *Cetwiński*, Marek: Apoteosa kłęski. Z dziejów mitu legnickiego [Die Apotheose der Niederlage. Aus der Geschichte des Liegnitz-Mythos]. In: *Śląski Labirynt Krajoznawczy*, 3 (1991) 47-58. – *Schmilewski*, Ulrich (Hg.): *Wahlstatt 1241. Beiträge zur Mongolenschlacht bei Liegnitz und zu ihren Nachwirkungen*. Würzburg 1991. – *Korta*, Waclaw (Hg.): *Bitwa legnicka. Historia i tradycja* [Die Schlacht bei Liegnitz. Geschichte und Tradition]. Wrocław 1994 (*Śląskie Sympozja Historyczne* 2). – Der Mythos des christlichen Sieges lässt sich bis in die hochmittelalterliche Chronistik des Kloster Leubus (Lubiąz) zurückverfolgen, dazu *Kaczmarek*, Michał: Die schlesischen Klöster und ihr Beitrag zur Memorialkultur. In: *Czapliński*, Marek/*Hahn*, Hans-Joachim/*Weger*, Tobias (Hgg.): *Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region*. Görlitz 2005, 29-58.

keine Erwähnung wert.⁵⁰ Statt dessen suchte er eine Deutung aus der Gegenwart heraus:

Wenn jetzt unsagbares Leid über den deutschen Osten gekommen ist und wir unsere Heimat verloren haben, dann leiden wir wieder für euch. Weil wir an der Grenze wohnen, weil andere nach unserem Land Verlangen trugen, darum mußten wir fort. Wer hätte es verhindern können, daß damals irgendwo in Teheran oder Jalta, als einige Männer die Landkarte Europas hernahmen und mit dem Lineal Striche zogen, der Strich mehr im Westen gezogen worden wäre und auch ihr aus euren Dörfern und Häusern hätten wegziehen müssen? Die Mauer im Osten ist eingestürzt und bis in euer Land gefallen. Wollt ihr nun sagen: „Das geht uns nichts an!“⁵¹

Solche Worte fanden übrigens ihre Entsprechung in zeitgenössischen Veröffentlichungen schlesischer Vertriebenenkreise.⁵² Franz Lorenz wiederum hielt 1952 im Hinblick auf die Verpflichtung der einheimischen Bevölkerung im „Westen“ gegenüber der aus dem „Osten“ vertriebenen deutschen Bevölkerung fest:

Was der Westen gegeben, empfing er mit reichen Zinsen zurück. Der Deutschordeensstaat gab den Schutz dafür, daß sich ein deutsches Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, ja auch die Hanse ungestört entwickeln konnten. Die Schlesier fingen den Mongolensturm auf. Die Deutschen Böhmens dämmten den Hussitismus ein. Die Deutschen des Donauraumes überwandten die Türkengefahr.⁵³

Diese ahistorischen Vergleiche, die von der alten Vorstellung ausgingen, dass Deutschland alleine berufen sei, das östliche Europa zu ordnen und zu schützen, fügte sich in das verbreitete bipolare Weltbild, das die Welt des Bösen mit der Zivilisation des ‚Abendlandes‘ kontrastierte, ein. Zu seinen Propagatoren innerhalb des katholischen sudetendeutschen Verbandswesens gehörte der Publizist Emil Franzel (1901-1976), der aufgrund seiner konservativen Ansichten⁵⁴ bereits in den 1930er Jahren in der ČSR der Sozialdemokratie den Rücken gekehrt hatte, um einem Parteiausschlussverfahren vorzugreifen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er in der Bundesrepublik zu den einflussreichsten Publizisten im Bereich der Abendland-Ideologie.⁵⁵ Er hatte diese Idee auch im Spätherbst 1949 in die bekannte „Eichstätter Erklärung“ einfließen lassen, nach deren Ideen der „Kampf um die Wiedergewinnung ihrer Heimat“ eingebunden ist „in das große Ringen um die christlich-humanistische Wiedergeburt Europas.“⁵⁶

⁵⁰ Zur Schlacht auf dem Lechfeld vgl. *Weitlauff*, Manfred (Hg.): Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation im Jahre 983. Weißenhorn 1993 (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 26/27).

⁵¹ *Sladek*: Flüchtlingsnot (vgl. Anm. 48) 233.

⁵² Für den Autor des von der „Eichendorff-Gilde“, der schlesischen Entsprechung der Ackermann-Gemeinde, herausgegebenen Bändchens, *Bednara*, Ernst: Geschichte Schlesiens. Aschaffenburg 1953, 18 (Die schlesische Reihe 6), war Wahlstatt „das leuchtende Beispiel eines todesmutigen Opferganges, den mit seinem herzoglichen Freund und Schützer das junge Deutschtum angetreten hatte“.

⁵³ *Lorenz*, Franz: Vom Sinn landsmannschaftlicher Erziehung (Februar 1952). In: *Lorenz*, (Hg.): Schicksal – Vertreibung (vgl. Anm. 23) 226-233, hier 232.

⁵⁴ *Franzel*, Emil: Abendländische Revolution. Geist und Schicksal Europas. Bratislava 1936.

⁵⁵ *Ders.*: Geschichte unserer Zeit. 1. Auflage. München 1951. – *Ders.*: Sudetendeutsche Geschichte. 1. Auflage. Augsburg 1958.

⁵⁶ Entschließung sudetendeutscher Politiker und Wissenschaftler vom 30. November 1949. In: *Habel* (Hg.): Dokumente zur Sudetenfrage (vgl. Anm. 29) 717.

Die hier behandelten Persönlichkeiten weisen neben vielen Gemeinsamkeiten eine große Disparität auf; sie stehen für unterschiedliche Gruppen. Emmanuel Reichenberger war der Vertreter einer Gruppe von Geistlichen, bei denen theologische Inhalte in den Hintergrund getreten waren und einer stark politischen Tätigkeit Platz gemacht hatten. Erstaunlich ist allerdings in der Rückschau, dass er mit seinem plakativen Stil dennoch bei Vertretern mit weiter reichendem religiösem Horizont auf Zuspruch stieß. Hans Schütz war ein engagierter katholischer Laie, in ständestaatlichen Kategorien denkend und darauf bedacht, christliche Motive in die praktische Politik einzubringen. Der geistige Kopf unter den sudetendeutschen Katholiken war zweifelsohne P. Paulus Sladek, ein hochgebildeter Theologe und erfahrener Seelsorger, der durch seine Herkunft aus dem „Staffelstein“ eine national-volkstumspolitische Prägung mitbrachte, gleichzeitig aber selbst die Überbetonung dieser Komponente als Gefahr erkannte. In diesem Punkt unterschied er sich auch grundlegend von Hans Schütz und anderen Protagonisten innerhalb der Ackermann-Gemeinde, die für eine enge Anlehnung an die „Sudetendeutsche Landsmannschaft“ eintraten. Sladek war zwar selbst einer sudetendeutschen Gesamtorganisation gegenüber nicht abgeneigt, wollte diese allerdings nicht um jeden Preis, vor allem nicht als Neuauflage dessen, was die „Sudetendeutsche Partei“ (SdP) in den 1930er Jahren geboten hatte. Für ihn standen trotz allen sonstigen Vorbehalten die Mäßigung und die Integration der Vertriebenen im Vordergrund. Voller Besorgnis stellte er 1950 in einer Denkschrift fest: „Die Landsmannschaften, vor allem die großen der Schlesier und der Sudetendeutschen, sind durch den Rechtsradikalismus gefährdet, der die Verständigung unter den Völkern bedroht und unter Umständen auch ein taktisches Bündnis mit Moskau nicht scheut, um die verlorene Heimat wiederzugewinnen.“⁵⁷ Etwa ein Jahr später äußerte er sich noch einmal in sehr pointierter Weise zu diesem Thema:

Wenn 100 oder 1000 Blinde sich zu einer Einheitsorganisation zusammenschließen, dann sehen sie deswegen um keinen Lichtstrahl mehr, als wenn jeder für sich herumläuft. Haben wir nicht gerade als Volksgruppe bitter erfahren müssen, wohin es führt, wenn alle anderen Rücksichten, wenn Überzeugung, Rechte und Wahrheiten auf dem Götzenaltar einer sogenannten völkischen Einheit geopfert werden!⁵⁸

Populäre Verwendung religiöser Motive

Religiöse Motive fanden nach 1945 im sudetendeutschen Bereich auch auf populärer Ebene Verwendung. Die einschlägigen Heimatzeitungen, -kalender und -schriften sind voll von entsprechenden schriftlichen und bildlichen Quellen. Auf Graphiken wurden symbolisch wichtige religiöse Orte aus den böhmischen Ländern, Kirchen, Klöster, Wegkreuze oder bestimmte Heiligenbilder, als Sinnbilder für die verlorene Heimat dargestellt. Häufig treten aber auch aktuelle Gestalten in solchen Dar-

⁵⁷ Sladek, P. Paulus: Um die Zukunft der kirchlichen Volksgruppenarbeit in München (1950). In: *Ohlbaum*: P. Paulus Sladek (vgl. Anm. 48) 177 f, hier 177.

⁵⁸ Sladek, P. Paulus: Um Volk und Volkstum (1951/52). In: *Ohlbaum* (Hg.): P. Paulus Sladek (vgl. Anm. 48) 300-303, hier 301.

stellungen auf: ein Flüchtlingspaar, dessen Gang durch die verschneite Winterlandschaft mit der biblischen Herbergssuche Marias und Josefs in Verbindung gebracht wird, Heilige, die um Schutz und Fürsprache angefleht werden, und Maria, die die Vertriebenen unter ihren Schutzmantel aufnehmen soll. Eine wissenschaftliche Interpretation der religiösen Symbolik auf Denkmälern, die in Westdeutschland nach 1945 zur Erinnerung an Flucht und Vertreibung errichtet wurden, steht noch aus.⁵⁹ Die für die 1950er und 1960er Jahre genannte Gesamtzahl von 400-500⁶⁰ dürfte jedenfalls zu niedrig gegriffen sein. Einem ähnlichen Argumentationsmuster entsprechen auch zeitgenössische Texte, so das Gedicht „Mutter Heimat“ des westböhmisches Dichters Alfred Görgl (1908-2002):

Sieben Schwerter dir im Herzen stecken,
o Heimat, schmerzreiche Mutter du,
und dennoch lächelst du in allen Schrecken
und scheust, der Sorge Schatten uns zu wecken,
und wirfst uns kleine Frühlingsblumen zu.

Du mahnst, daß wir den Lerchen lauschen sollen
und Weidenkätzchen sehn und Blumen viel,
so sagt dem Kind die sieche Mutter: „Spiel“!
Es soll nicht sehen, wie ihr Tränen rollen,
und daß der Todeskummer sie befiehl.⁶¹

Görgl, der im Egerland (Chebsko) seine Jugendjahre verbracht hatte, ehe er zum Studium nach Prag ging, erhielt 1943 für sein lyrisches Schaffen den „Adalbert-Stifter-Literaturpreis“, 1955 den „Sudetendeutschen Kulturpreis“. In diesem Gedicht setzte er die schmerzreiche Muttergottes und die „Mutter“ überhaupt mit der „Heimat“ in Bezug, setzte sie geradezu gleich und verlieh der Heimat damit quasi sakrale Weihe. Insofern steht dieses Gedicht jenseits allgemeiner Verbalisierungen volksreligiöser Empfindungen, die im Vertriebenenbereich in dieser Zeit häufig anzutreffen waren; es war ein heimatpolitischer Text und fand daher nicht von ungefähr Eingang in einen landsmannschaftlichen Heimatkalender.

Eine besondere Textgattung der Nachkriegszeit waren religiös motivierte Legenden, die von Volkskundlern seinerzeit in Flüchtlingslagern dokumentiert wurden – moderne Erzählstoffe, die eine spezielle Form der Verarbeitung persönlichen Schicksals darstellten.⁶² Einen in den 1950er Jahren bei vertriebenen Deutschen aus der ČSR sehr populären Text bildeten die „Weissagungen des blinden Jünglings“, die in

⁵⁹ Der Verfasser dieses Beitrags bereitet derzeit eine exemplarische Dokumentation und Analyse dieser Denkmäler für das Oldenburger Land vor.

⁶⁰ Münz, Rainer/Ohliger, Rainer: Vergessene Deutsche – erinnerte Deutsche. Flüchtlinge, Vertriebene, Aussiedler. In: *Transit* 15 (1998) 141-157, hier 151. – Vgl. auch Hahn, Eva/Hahn, Hans-Henning: Flucht und Vertreibung. In: *François, Étienne/Schulze, Hagen* (Hgg.): *Deutsche Erinnerungsorte I*. München 2001, 335-351.

⁶¹ Görgl, Alfred: Mutter Heimat. In: *Pozorny, Reinhard* (Hg.): *Unser Heimatkalender 1955*. Das sudetendeutsche Jahrbuch. München 1954, 61.

⁶² Eine große Sammlung entsprechender, bis heute noch nicht abschließend ausgewerteter Texte (zum Teil auf Tonband) besitzt beispielsweise das Archiv des Johannes-Künzig-Instituts in Freiburg im Breisgau, das unter anderem die Nachlässe von Johannes Künzig und Alfred Karasek-Langer verwahrt.

mehrfacher Auflage erschienen. Der Volkskundler Albrecht Lehmann hat bereits darauf hingewiesen, dass es sich nur „vorgeblich“ um „eine Prophezeiung des Mittelalters“ handelte.⁶³ 1950 erschien in München unter dem Pseudonym „M. Gunter“ eine später mehrfach neu aufgelegte gedruckte Version von Max Erbstein;⁶⁴ Auszüge des Textes oder Hinweise auf das Buch wurden auch in verschiedenen Organen der Vertriebenenpresse verbreitet und dadurch bekannt gemacht. Es heißt dort, Karl IV. sei in Prag zwischen 1348 und 1356 ein blinder Knabe vorgestellt worden, der prophetische Kräfte besessen habe. Dieser habe die politische Entwicklung Böhmens im Zwanzigsten Jahrhundert vorhergesagt: die Auslösung des Ersten Weltkriegs, die Errichtung der Tschechoslowakei als tschechischer Nationalstaat, die Reaktion der Deutschen darauf, die Auslösung des Zweiten Weltkriegs, die Zerstörung Deutschlands und die Vertreibung der Deutschen aus Böhmen:

In Böhmen wird nur noch ein Volk sein, aber es wird soweit vernichtet werden, daß der Rest unter einem Birnbaum Platz findet. Prag, die goldene Stadt genannt, wird untergehn. Viele Jahre später wird erst der Bauer seine Furche ziehn. Fragt ein Wanderer, so wird er sagen: hier stand einst Prag, die goldene Stadt. Gleich nach diesen Kriegen werden die Völker zu ihren Helden, Webstühlen und Pflügen zurückkehren, es fängt für Deutschland ein neues, goldenes Zeitalter an. Gegen 1950 wird in Köln der neue Herrscher gekrönt werden. Die Rettung aus der Not kommt übers Wasser.⁶⁵

Dieser Auszug belegt bereits, dass es sich hier unmöglich um eine mittelalterliche Prophezeiung handeln konnte, sondern um einen Text, der erst im Kontext der Nachkriegszeit konstruiert wurde. Ob allerdings, wie Albrecht Lehmann anmerkte, der Wille der Sudetendeutschen zur Rückkehr durch diese Legende genährt wurde,⁶⁶ oder ob nicht die Legende selbst bereits eine verarbeitete Artikulationsform dieses Rückkehrwillens ist, bleibt zu fragen. Es wäre nämlich auch denkbar, dass in den Jahren, in denen die politische Betätigung der Vertriebenen durch die alliierten Besatzungsmächte eingeschränkt war, ein solcher Text als politisch unverfängliche Willensäußerung in die Welt gesetzt wurde. Die Matrix des Erzählstoffes bildet die legendenhafte Erzählung „Prorocství slepého mládence“ [Die Prophezeiung des blinden Jünglings] aus den „Staré pověsti české“ [Alte böhmische Legenden] von Alois Jirásek.⁶⁷ Demnach habe Karl IV. im Jahr 1362 auf der Rückreise von Nürnberg nach Prag einen blinden, mit prophetischen Kräften begabten Jüngling aufgesucht und ihn nach der Zukunft Böhmens befragt. Dieser habe ihm nicht nur die Reihe seiner Nachfolger bis ins 17. Jahrhundert vorausgesagt, sondern zahlreiche Katastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen prophezeit. Am Ende würde jedoch Gott dem Lande zu Hilfe kommen, dessen Schicksal damit einen guten Pfad einschlagen würde. Erbstein jedoch versuchte, durch eine Mystifizierung der Überlieferungsgeschichte die von ihm eigenständig ergänzten Textstellen zu ver-

⁶³ Lehmann, Albrecht: Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990. 2. Auflage. München 1993, 231.

⁶⁴ Gunter, Max Erbstein: Der blinde Jüngling. München 1950.

⁶⁵ Ebenda 46.

⁶⁶ Lehmann: Im Fremden (vgl. Anm. 63) 231.

⁶⁷ Jirásek, Alois: Staré pověsti české [Alte böhmische Legenden]. Praha 2000, 287-291.

wischen.⁶⁸ Somit entstand für denjenigen Leser, dem das Vorbild nicht vertraut war, der Eindruck einer authentischen sudetendeutschen Geschichtslegende. Durch die Wendung der bei Jirásek chiliastisch aufgefassten Erzählung in eine düstere Untergangsstimmung predigte Erbstein Rachegefühle gegenüber den Tschechen, die nach seiner Aussage das Strafgericht für die Ausweisung der Deutschen noch erwartete. Hier befließigt sich Erbstein einer pseudoreligiösen Rhetorik, die aber aufgrund ihrer Außenwirkung ebenfalls in diesen Kontext gehört.

Zusammenfassung

Was haben Father Reichenberger, Vertreter der Ackermann-Gemeinde, aber auch die zuletzt geschilderten Stoffe der religiös geprägten Populärstoffe miteinander zu tun?⁶⁹ Manche der in dieser Abhandlung zitierten Quellen sudetendeutscher Provenienz aus den späten 1940er und frühen 1950er Jahren mögen für heutige Ohren befremdlich, andere skurril, absurd oder teilweise geradezu makaber klingen. Sie haben jedoch eines gemeinsam: Bei ihnen hat das Religiöse kaum Metaphysisches an sich, sondern erstarrt zu einer kulturellen Matrix, ja zu Stereotypen, die sich für politische Zwecke instrumentalisieren lassen. Es bietet einen vertrauten Rahmen für eine (unter Sudetendeutschen ebenso beliebte) heimatpolitische Argumentation, bis hin zu revisionistischen Forderungen gegenüber den alliierten Siegermächten beziehungsweise der Tschechoslowakei. In dieser Hinsicht unterschied sich im Übrigen die sudetendeutsche katholische Rhetorik mitnichten von der sudetendeutschen protestantischen, die nur deshalb in aller Regel weniger Beachtung findet, weil die Zahl der Evangelischen unter der deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei entschieden geringer war.

Auf den Missbrauch religiöser Argumentationen für Zwecke des Nationalismus ist in der Vergangenheit von führenden Nationalismusexperten wie zum Beispiel Ernest Gellner,⁷⁰ Anthony Smith⁷¹ oder John Armstrong⁷² verwiesen worden. Die Intention dieses Beitrags war es, zur Diskussion über diese Instrumentalisierung im sudetendeutschen Kontext anzuregen. Die Relevanz einer solchen Beschäftigung resultiert aus der anhaltenden Aktualität des Themas, stellt doch die von ‚völkischem‘ oder ethnonationalem Denken durchgezogene sudetendeutsche ‚Volkstumspolitik‘ bis heute eine der größten Belastungen des deutsch-tschechischen Verhältnisses dar.

⁶⁸ Erbstein, Max: Der blinde Jüngling. Eine böhmische Weissagung aus dem 14. Jahrhundert im Spiegel gesellschaftlicher Ereignisse. Landshut 1981, 13-15.

⁶⁹ Diese Frage wurde auf der Tagung des Collegium Carolinum zum Thema „Religion und Gesellschaft in den böhmischen Ländern“ in Bad Wiessee (18.-21.11.1999) von dem inzwischen verstorbenen Ferdinand Seibt als Hauptkritikpunkt an meinem damaligen Referat vorgetragen. Der hiermit vorliegende Beitrag entspricht nicht dem damaligen Vortrag, von dem inzwischen viele Elemente in meinen Aufsatz *Weger: Ackermann-Gemeinde* (vgl. Anm. 2), sowie in stark erweiterter Form in meine Dissertation Eingang gefunden haben.

⁷⁰ Gellner, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht. Aus dem Englischen von Markus P. Schupfner. Berlin 1999, 129-134 und passim.

⁷¹ Smith, Anthony D.: National identity. London 1991, passim.

⁷² Armstrong, John: Towards a theory of nationalism. In: *Periwal*, Sukumar (Hg.): Notions of nationalism. Budapest, London, New York 1995, 34-43, hier 36 f.